

# PREDIGT

Sonntag 15. März 2009

Lukas 9, 57-62: Nachfolge: Ideal und Wirklichkeit

Pfr. Joachim Korus, Wehntalerstrasse 17, 8165 Schöfflisdorf

## **Lukas 9, 57-62**

**Und als sie so ihres Weges zogen, sagte einer der Jünger zu ihm: Ich will dir folgen, wohin du auch gehst.**

**Jesus sagte zu ihm: Die Füchse haben Höhlen, und die Vögel des Himmels haben Nester, der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann.**

**Zu einem anderen sagte er: Folge mir!**

**Der aber sagte: Herr, erlaube mir, zuerst nach Hause zu gehen und meinen Vater zu begraben.**

**Er aber sagte zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben. Du aber geh und verkündige das Reich Gottes.**

**Wieder ein anderer sagte: Ich will dir folgen, Herr; zuerst aber erlaube mir, Abschied zu nehmen von denen, die zu meiner Familie gehören.**

**Jesus aber sagte zu ihm: Niemand, der die Hand an den Pflug legt und zurückschaut, taugt für das Reich Gottes.**

## *Liebe Mitchristinnen und Mitchristen*

Nachfolge ist eine Frage der Prioritäten. Das Leben zwingt uns immer wieder, Prioritäten zu setzen. Uns zu entscheiden zwischen verschiedenen Möglichkeiten. Was ist im Moment wirklich wichtig? Worauf kommt es jetzt gerade an? Was hat Vorrang? Und wir alle kennen das: Die Entscheidung fällt uns nicht immer leicht. Manchmal gibt es mehrere Dinge, die uns wichtig sind. Was ist dann wichtiger, was dringender?

Jesus fordert die, die ihm nachfolgen wollen, auch zur Entscheidung: Wenn du ein bequemes Leben willst, dann bleib zu Hause. **Die Füchse haben Höhlen, und die Vögel des Himmels haben Nester, der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er**

**sein Haupt hinlegen kann.**

Wenn dir die Toten wichtiger sind als die Lebenden, dann kannst du mir nicht folgen. **Lass die Toten ihre Toten begraben. Du aber geh und verkündige das Reich Gottes.**

Wenn du mehr an der Vergangenheit hängst als an der Zukunft, dann hat das keine Verheissung. **Niemand, der die Hand an den Pflug legt und zurückschaut, taugt für das Reich Gottes.**

Was sind das für harte unbarmherzige Worte, die uns hier überliefert sind? Ist das der Jesus, den wir lieben und der uns liebt? Wie sollen wir diese Botschaft des Evangeliums verstehen und in unser Leben integrieren?

Das erste, was mir zu dazu einfällt, ist das Gotteswort im Buch des Propheten Jesaja 55,8f: **Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, Spruch des HERRN, denn so hoch der Himmel über der Erde ist, so viel höher sind meine Wege als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken.**

Wir sind befremdet. Befremdet von diesem Jesus, der uns in seiner Nachfolge Unzumutbares zumutet. Befremdet von einem Anspruch, der uns zu radikal erscheint. Befremdet von einer Botschaft, die wir so nicht aus dem Munde Jesu kennen. Und in der Tat, es ist schon so: **Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege.**

Die Evangelien muten uns hier einen Jesus zu, der nicht einfach nur Bruder ist. Kein sanfter, naher Jesus, sondern ein abweisender ferner Jesus, der nicht unsere Gedanken und unsere Wege teilt. Ein Jesus, der schlicht, einfach und entschlossen seinen Weg geht. Und wir alle wissen, wohin ihn dieser Weg führt: in die Passion, ins Leiden, in den Tod am Kreuz, in die Auferweckung von den Toten. Ins Leiden und in die Überwindung des Leidens. Das ist in der Tat kein einfacher und bequemer Weg. Und ich frage ganz offen: Wer von uns will dem HERRN darin folgen? Wer von uns will schon freiwillig den Weg in Leiden und Tod wählen?

**Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege.**

Nachfolge Jesu ist ein Ideal, dem nur ganz wenige Herausgerufene nahekommen zu mögen. Unsere Kirchengeschichte kennt Beispiele: Da war einmal vor 800 Jahren ein *Franz von Assisi*, der die Behaglichkeit eines wohlhabenden Lebens eingetauscht hat gegen freiwillige Armut, um den Armen und einfachen Geschöpfen Gottes nahe sein zu können. Da waren ein *Dietrich Bonhoeffer* und die Geschwister *Hans und Sophie Scholl*, die vor über 60 Jahren in Deutschland ihr Leben gelassen haben, um ein aufrichtiges christliches Zeichen gegen den Wahn einer kriegswütigen Diktatur zu setzen. Da war vor über 40 Jahren in Amerika ein *Martin Luther King*, der nicht bereit war, die Brutalitäten und Ungerechtigkeiten eines menschenverachtenden Rassismus hinzunehmen, und dafür mit seinem Leben bezahlte. Und da waren noch mehr, aber ehrlich gesagt, nicht allzu viele, die alles riskiert haben, um in die Nachfolge Jesu zu treten. Die den Mut hatten, ein behagliches Leben aufzugeben und **die Hand an den Pflug zu legen und nicht zurück zu schauen.**

Es gab sie, es gibt sie und es wird sie immer wieder geben, solche mutigen unerschrockenen Jünger/innen Jesu, die der Radikalität des Gottesreiches mehr Rechnung tragen als andere. Aber wie es stets Ausnahmen waren, so werden es auch stets Ausnahmen bleiben. Menschen, deren Glauben und unbedingtes Vertrauen auf Gott besonders leuchtet. Ein Vorbild für uns und alle? Gewiss. Doch irgendwie auch ein unerreichbares Vorbild. Ich sehe in solchen besonderen Menschen Leuchttürme im brandenden Ozean der Geschichte. Signalleuchten, die uns im mal ruhigen, mal stürmischen Meer des Lebens Orientierung geben können. Mut-Bojen, an denen wir uns halten können und die doch nicht wir selbst sind.

**Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege. Niemand, der die Hand an den Pflug legt und zurückschaut, taugt für das Reich Gottes.**

Was uns das Evangelium hier zumutet, macht demütig und nachdenklich. Ist der Weg Jesu wirklich unser Weg, den wir gehen wollen und können? Können wir Jesus nachfolgen, wie wir uns das so denken und zurechtlegen? Oder ist uns Jesus am Ende doch nichts anderes als der unbeirrbare Fixstern am Himmel, der mir die

Richtung meines Lebens weist, ohne dass ich ihn jemals erreiche? Der HERR, der aus der Ewigkeit in unsere Zeitlichkeit eingeht, das unsägliche Leiden seiner Schöpfung selbst auf sich nimmt bis zum bitteren Ende, um seine leidende Schöpfung darin zu erlösen und sie aus ihrer Gefangenheit in Leiden und Tod zu befreien?

Die Wahrheit ist: Nur weil er HERR ist, ist Jesus unser wirklicher Bruder. Nur weil er in Wahrheit unerreichbar ist, ist er uns nahe. Wir dürfen IHM glauben. Wir dürfen IHN lieben. Wir dürfen IHN verehren. Doch wir dürfen IHN nicht vereinnahmen. Jesus bleibt uns stets der CHRISTUS, der Gesalbte GOTTES, uns gegenüber mit seinem göttlichen Wort, seiner heilenden Botschaft, seinem tröstenden Licht. Wir erkennen uns in IHM, doch wir sind nicht ER, und nicht wie ER.

**Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege.** Nicht einmal unser Glauben ist unser Verdienst – sondern sein Geschenk.

**Die Füchse haben Höhlen, und die Vögel des Himmels haben Nester, der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann.**

**Lass die Toten ihre Toten begraben.**

**Du aber geh und verkündige das Reich Gottes.**

**Niemand, der die Hand an den Pflug legt und zurückschaut, taugt für das Reich Gottes.**

Das ist der tiefere Sinn dieser Worte im Lukasevangelium: Jesu Wort ruft Menschen heraus aus ihren Gewohnheiten und gefälligen Projektionen. Nachfolge ist ein unbequemes Wagnis allein aus Glauben, aus dem unbedingten Vertrauen auf Gottes Wort und die Macht seiner Verheissung. Nachfolge ist die Annahme eines prophetischen Auftrags in einer oft unbequemen und gefährlichen Umgebung. Hüten wir uns darum, vorschnell das als Nachfolge anzusehen, was wir gerne sehen möchten.

Was ich damit meine, zeigt recht anschaulich die wechselvolle Geschichte des Christusbildes in der Kunst. Immer wieder hat es sich gewandelt, wie es sich auch wandelt im Laufe unseres Lebens. Ursprünglich war es ja von den israelitischen Quellen

her verboten, sich von Gott ein Bild zu machen. Dieses Verbot galt anfangs auch für das Bild von Jesus. Doch im Lauf der ersten Jahrhunderte setzte sich mehr und mehr die Neigung durch, das eigene Glaubensbild von Christus auch nach aussen hin darzustellen. Man wollte es malen und es als gemalte Verkündigung an andere weitergeben – die meisten konnten ja damals nicht lesen und schreiben.

Zunächst sahen die Gläubigen in Jesus das Bild ihres **göttlichen Vaters**. Und so malten sie den unsichtbaren Gott als barmherzigen Vater und Jesus als **Hirte**, als **Lehrer**, als **Meister**.

Später erschien Christus im Bild immer mehr als Haupt der Kirche und als **König**: der **Weltenherrscher**, ausgestattet mit Krone und Zepter, den Insignien seiner hoheitlichen Macht.

Im Mittelalter, als die Geissel der Pest wütete und alles Leben in eine tiefe Angst verdunkelte, da malte man Jesus, wie er den Leidenden und Sterbenden beisteht. Wie er deren Wunden und Schmerzen kennt und mitleidet. Immer mehr wurde er im Bild selbst zum **Schmerzensmann**, zum elenden und beladenen Menschen, verwundet, verachtet, bespuckt, ein einziges Bild des Jammers: Ecce homo – Seht, welch ein Mensch!

Als sich dann in der Zeit der Renaissance das Ideal des schönen Menschen durchsetzte und die ästhetische Bewunderung in den Vordergrund rückte, da erschien auch Jesus auf einmal als der schöne, **wohlgebaute, anziehende junge Mann** im Bild und in der Skulptur der Epoche.

Im 20. Jahrhundert ging es dann in erster Linie um die Frage der Wahrheit und der Echtheit, um die Frage, was denn nach dem Verfall der alten Werte und Ideale, nach dem unsäglichen Leid der schrecklichen Kriege noch gelte. Es begann eine existentielle Auseinandersetzung mit dem Christusbild. Daher finden wir beim Christus vieler Künstler unserer Epoche die Züge des **geschlagenen, geschundenen und gejagten Menschen** unserer Tage. Aber nicht nur: Die Leidenschaft vieler Künstler für diese Erde und für die Alltagswirklichkeit des heutigen Menschen möchte auch in ihren Christusbildungen das wirkliche Leben des Menschen, seine Nöte und Wünsche

sichtbar machen. Fleisch und Erde ist der Mensch. Ob beide den Geist umschliessen oder der Geist schon in ihnen steckt; ob der Mensch von sich aus seine Freiheit erringen kann oder zu ihr gerufen werden muss, das bleibt in heutigen Christusbildungen **vielfach offen**.

Offen bleibt auch im Evangelium, was die drei, welche Jesus nachfolgen wollen beziehungsweise von ihm zur Nachfolge gerufen werden, tatsächlich tun.

Wir erfahren nicht, ob der eine bereit ist, die Geborgenheit seines Heims mit der Heimatlosigkeit des Menschensohnes zu tauschen, der keinen Ort hat, wo er sein Haupt hinlegen kann.

Wir erfahren nicht, ob der zweite nicht erst doch noch seinen Vater begräbt und dann Jesus nachfolgt, ob er das Begräbnis anderen überlässt, oder sich einfach nur entsetzt von Jesus abwendet.

Und wir erfahren nicht, ob der dritte tatsächlich auf den Abschied von seiner Familie verzichtet, um für das Reich Gottes die Hand an den Pflug zu legen, ohne zurück zu schauen.

Nein, das Evangelium lässt uns ohne Antwort demütig und nachdenklich zurück. Die Antwort auf Jesu Ruf müssen wir also, jede und jeder von uns, selbst finden. Denn es gibt kein allgemein gültiges Modell der Nachfolge Jesu. Es gilt jeweils nur sein Ruf in unser Leben hinein, gewissermassen als permanente Anfrage:

Mensch, wohin willst du mit deinem Leben?

Hörst du die Stimme Gottes in dir?

Bist du bereit, ihr zu folgen?

Wo sind deine Prioritäten, was ist wirklich wichtig für dich?

Worauf kommt es an?

AMEN.